

Gebet

Gott, manchmal ist nichts, wie es scheint.

Ich lache, doch eigentlich ist mir zum Weinen.

Ich weine, doch eigentlich hätte ich allen Grund zu lachen.

Wie es auch ist, Gott, du bist bei mir.

Du weckst mich jeden Morgen.

Weck mir auch das Ohr,

dass ich Dein Wort höre,

auf dass es sich in mir verwurzelt und keimt – kraftvoll wie Osterglocken im Frühling.

Amen.

Lesung: Jesu Einzug in Jerusalem (Lk 19,29-40)

Wie kein anderer Evangelist stellt Lukas Jerusalem in den Mittelpunkt der Jesusgeschichte: Schon als Zwölfjährigen zieht es Jesus mit Macht dorthin. Nun, da die Zeit von Jesu Leiden, Tod und Auferstehung gekommen ist, geht Jesus voran: hinauf nach Jerusalem. Hören wir, wie er in die Stadt einzieht:

Und es begab sich, als er nahe von Betfage und Betanien an den Berg kam, der Ölberg heißt, da sandte er zwei Jünger und sprach: Geht hin in das Dorf, das gegenüberliegt. Und wenn ihr hineinkommt, werdet ihr ein Füllen angebunden finden, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat; bindet es los und bringt's her! Und wenn euch jemand fragt: Warum bindet ihr es los?, dann sagt so: Der Herr bedarf seiner. Und die er gesandt hatte, gingen hin und fanden's, wie er ihnen gesagt hatte. Als sie aber das Füllen losbanden, sprachen seine Herren zu ihnen: Warum bindet ihr das Füllen los? Sie aber sprachen: Der Herr bedarf seiner. Und sie brachten's zu Jesus und warfen ihre Kleider auf das Füllen und setzten Jesus darauf. Als er nun hinzog, breiteten sie ihre Kleider auf den Weg. Und als er schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.

Glaubensbekenntnis von der Weltversammlung der Christinnen und Christen in Seoul (1990)

Ich glaube an Gott, der die Liebe ist

und der die Erde allen Menschen geschenkt hat.

Ich glaube nicht an das Recht des Stärkeren,

an die Stärke der Waffen,

an die Macht der Unterdrückung.

Ich glaube an Jesus Christus,

der gekommen ist, uns zu heilen,

und der uns aus allen tödlichen Abhängigkeiten befreit.

Ich glaube nicht, dass Kriege unvermeidbar sind,

dass Friede unerreichbar ist.

Ich glaube nicht, dass Leiden umsonst sein muss,
dass der Tod das Ende ist,
dass Gott die Zerstörung der Erde gewollt hat.
Ich glaube, dass Gott für die Welt eine Ordnung will,
die auf Gerechtigkeit und Liebe gründet,
und dass alle Männer und Frauen
gleichberechtigte Menschen sind.
Ich glaube an Gottes Verheißung
eines neuen Himmels und einer neuen Erde,
wo Gerechtigkeit und Frieden sich küssen.
Ich glaube an die Schönheit des Einfachen,
an die Liebe mit offenen Händen,
an den Frieden auf Erden. Amen.

Predigt

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Ja, is' denn heut' schon Weihnachten?!

Er kommt. Jesus kommt nach Jerusalem und die Jünger feiern ihn und die Menge jubelt ihm zu. Er kommt. Der König! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König! Ein Friedenskönig!

Sein Eselsritt ruft einen Text aus dem Propheten Sacharja wach: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“

(Sach 9,9) Adventliche, ja sogar weihnachtliche Anklänge hat das für mich. Absolute Wohlfühl-Töne: „Tochter Zion, freue dich!“ „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens!“

Ich muss schmunzeln: Tochter Zion kurz vor Ostern wirkt ein bißchen wie Spekulator im August. Aber „Frieden auf Erden“ – der Wunsch ist brennender denn je. Mir war gar nicht klar, dass dieses für mich so weihnachtliche Wort bei Lukas in der Passionserzählung noch einmal vorkommt. Es war mir gar nicht klar und beim aufmerksamen Lesen merke ich auch: stimmt nicht. Die Kasette mit „Tochter Zion“ lief schon in mir und hat weiter weihnachtliche Töne abgespult. Dabei hat sie eine Variation übertönt, die Lukas hineingewoben hat in sein Evangelium. Der Einzug Jesu in Jerusalem wird nicht begleitet von dem Ruf: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens!“ – meine Erwartung hat mich in die Irre geleitet. Die Menge ruft nicht den Frieden auf Erden herbei. Sie ruft: **Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!** Hat Lukas sich von der Vorstellung von einem Frieden auf Erden verabschiedet?

Mit seinem Einzug in Jerusalem steht Jesus am Anfang vom Ende. Aus dem „Frieden auf Erden“ – das weiß Lukas – ist nichts geworden im herkömmlichen Sinn. Wieder einmal nicht. Und so verlegt der Evangelist den Frieden dorthin, wo auch die Ehre Gottes wohnt: in den Himmel. Was bleibt der Erde? Was bleibt uns vom Frieden? Am Ende sind es wohl wieder nur die Tränen und Blutstropfen, die im

Garten Gethsemane und an unzähligen Orten der Welt auf den Boden tropfen (Lk 22,44).

Das Band meiner Weihnachtskassette ist gerissen. Vorbei ist es mit den Wohlfühl-Tönen.

Thank you disillusionment!?

Ich lande etwas unsanft wieder in der Passion. Meine enttäuschten Erwartungen verbinden mich mit der jubelnden Menge und den Jünger:innen, die Jesus nach Jerusalem hineinführen wie einen König. Sie erwarten einen Retter und ich sehne mich auch nach einem. Nach einem, der endlich Schluss macht mit all' der Gewalt. Mit der Invasion, der Besatzung. Mit dieser Erwartung jubelt die Menge Jesus zu. Und seine Reaktion auf das „Pssst, leise!“ der Pharisäer macht klar, dass der Jubel am rechten Ort und zur rechten Zeit geschah: „Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“ Ich habe lange gedacht, er meint: Wenn meine Jünger schweigen, dann ist das die Zeit, in der kein Stein auf dem anderen bleibt. Aber es ist wohl anders gemeint. Die Botschaft, dass Jesus der von Gott gesandte König ist, sie ist so wichtig, dass sie nicht verschwiegen und auch nicht leiser gestellt werden kann. Würden die Jünger es nicht herausschreien, dann würden tote Steine zum Leben erweckt. So wichtig ist die Botschaft: Jesus *ist* der erwartete Retter, der Schluss macht mit all' der Gewalt. Aber eben anders als gedacht: Jesus kommt nicht hoch zu Ross. Ein als störrisch bekanntes Lastentier trägt ihn in die Heilige Stadt. So eins wie das, auf dem seine Mutter gerne auf dem Weg nach Bethlehem dargestellt wird und das dann angeblich mit dem Ochs zusammen zu den ersten gehörte, die das neugeborene Kind anbeteten: ein Esel. Ein König ohne Pferd? Sonst hatten aber alle Pferde: die Römer, die Assyrer, die Babylonier... Und manch einer versucht noch immer, über Pferdestärke Macht zu demonstrieren... Jesus hingegen kommt auf dem Esel daher. Heute würde er wohl eher das Fahrrad wählen, aber eben nicht das teure E-Lastenrad, sondern eher ein klappriges Gestell, eins, das man in meiner Kindheit noch „Drahtesel“ genannt hat – wie passend.

Jesus beendet die Gewalt. Anders und radikaler als gedacht: Er verzichtet auf sie. Auf ihre Demonstration und auf ihre Ausübung. Bis zur letzten Konsequenz. „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lk 23,34) Aber kein Machtwort. Kein: „Ich bin der Christus. Ich helfe mir selbst.“ (vgl. Lk 23,35-43). Stattdessen: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ und dann stirbt er (Lk 23,46).

Schwerter zu Pflugscharen

So hat Jesus viele Menschen inspiriert. Sich gewaltfrei für den Frieden einzusetzen. Mit Kerzen. Gebeten. Workshops. Schweigeminuten. Aufklärung. Erinnerungsarbeit. Menschenketten. Mit Hilfe für die Betroffenen von Krieg und Gewalt. Mit zivilpolitischem Engagement. Mit Forderungen: Abrüstung statt in immer neue Höhen in der Gewaltspirale zu investieren!

Zeitenwende?

Hat das Blatt sich gewendet? Der 24. Februar 2022, der Tag an das russische Militär die Ukraine angegriffen hat, ist eine Zäsur, ein Schnitt. Ein Riss, der vielen Menschen mitten durch's Herz geht. Eine friedenspolitische Zeitenwende? Danach jedenfalls ist Aufrüstung zu einem Thema geworden, zu dem auf einmal viele Menschen eine andere Haltung entwickelten. Was ist uns geworden aus der Friedensethik, die die Abrüstung fordert? Mit einem Mal sah es naiv aus, so zu denken, danach gar handeln zu wollen. Wer den Frieden will, muss ihn auf einmal wieder verteidigen – notfalls auch mit Waffengewalt? Geraten wir dann nicht in eben jene Spirale, aus der es kaum ein Entrinnen gibt?

Dass es eine Zeitenwende ist, das kann ich als Christin nicht hinnehmen. Wenn doch Jesus auf einem Esel reitet und eben nicht hoch zu Ross... Und doch merke ich, wie ich mich sehne nach jemandem, der wehrhaft ist und mit starker Hand – und, ja, notfalls mit Waffengewalt! – den Frieden durchsetzt. Es ist nur so aus dem Frieden auf Erden in all den Mehrheits-Jahrtausenden nichts geworden. Verlegen wir ihn also einfach in den Himmel? Das kann doch auch nicht angehen!

Der Krieg in der Ukraine zeigt mir als Ernstfall, wie schwer es ist im Angesicht schlimmer Gewalt bei der Gewaltfreiheit zu bleiben.

So hilflos. So ohnmächtig. Gefühlt tatenlos zusehen, wie Menschen die schlimmsten Kriegsgräuere angetan werden. Es ist kaum zum Aushalten.

Und dabei gibt es so viele Möglichkeiten, etwas zu tun. Hinsehen. Zuhören. Kerzen anzünden. Beten. Schweigen aushalten. Erinnern. Sich mit anderen Menschen zusammenschließen. Hand in Hand. Helfen. Ein Zimmer zur Verfügung stellen. Spenden. Wenn das für Sie nach einem zahnlosen Tiger klingt, kann ich das nachvollziehen. Es geht mir manchmal nicht anders. Aber wenn ich für den Frieden und gegen den Krieg und das Töten und Demütigen und Quälen bin, dann gilt es, dem Frieden auf die Beine zu helfen ohne die Methoden des Kriegs anzuwenden. Und ich weiß, dass ich damit in friedensethische Diskurse komme, die viel „Ja, aber...“ auslösen. Manches „ja, aber...“ klingt auch in mir. Ich will niemanden, wirklich niemanden irgendeinem Krieg opfern.

Jesus reitet auf einem Esel, als er nach Jerusalem kommt.

Lukas erzählt als nächstes, wie Jesus weint über die Stadt: „Ach, wenn du doch zu dieser Zeit erkenntest, was dem Frieden dient!“ Und dann betritt Jesus den Tempel und schmeißt die Händler raus – so will ich die Gedanken des Unfriedens aus meinem Herzen rausschmeißen. Weil und obwohl ich weiß, dass der Krieg niemanden unschuldig zurücklässt, auch nicht die, die auf sein Ende hoffen und den Frieden herbeisehnen und sich für ihn einsetzen. Es ist ein Dilemma.

Das Blatt wendet sich.

Palmsonntag nennen wir den heutigen Sonntag. Weil von der jubelnden Menge in einem anderen Evangelium erzählt wird, dass sie Palmzweige schwenken, um dem einziehenden Jesus zu huldigen. Von Palmzweigen ist zwar bei Lukas keine Rede, aber man weiß es trotzdem: Das Blatt wird sich wenden. Gegen ihn. Die jetzt noch jubeln, sie werden fliehen oder schreien: „Kreuzige ihn!“

Die Jünger:innen werden schweigen. Vor lauter Grauen und Angst. Es wird ihnen die Sprache verschlagen. So wie es uns ja auch die Sprache verschlägt. Wenn wir Bilder

sehen von Leuten, die offenbar von hinten beim Fahrradfahren erschossen wurden. Als Jesus am Kreuz sein Leben aushaucht, da sehen die Jünger und die Frauen von ferne zu. Kein Wort ist von ihnen überliefert. **Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.** Die Botschaft, dass Jesus der König ist, der von Gott gesandt wurde, und dass er es bleibt über den Tod hinaus. Dass er den Tod besiegt nicht mit Waffengewalt, sondern durch die Kraft Gottes, die an ihm wirkt. Diese Botschaft ist so wichtig, dass sie verkündigt werden muss. Egal wie, und wenn es durch Steine ist. Ein Stein verkündigt das auf seine Weise. Er lag vor dem Grab und dann war er weggewälzt. Am Anfang haben die Frauen das nicht verstanden. Was war hier passiert?

Zeitenwende!

Es war eben ganz anders als gedacht. Sie haben ihren gekreuzigten König gesucht, um seinen Leichnam zu salben. Aber der Gekreuzigte hat den Sieg des Lebens errungen. Und dann kam der Stein so richtig ins Rollen...

Das ist meine Zeitenwende. Gott hat die Gewalt und den Tod, die sein Sohn erlitten hat, überwunden mit der Kraft des Lebens. Das Blatt hat sich noch einmal gewendet. Zugunsten des Lebens.

Dieser Kraft will ich alles zutrauen.

An die Macht, die ihr innewohnt, will ich mich erinnern.

An die unanständig große Hoffnung, die aus ihr erwächst.

Auf Frieden, der auf einem Esel reitet.

Auf einen Neubeginn.

Mitten in unserer Zeit.

Und der Friede, ja, der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.